

Correspondent

Erhält
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Freitag den 20. Oktober 1893.

№ 122.

Sapere aude.

Es ist gerade so, als ob der alte Horaz diesen Wahlspruch für die heutige Zeit geschrieben hätte: „Wage es, weise zu sein; habe den Mut, dich deines eignen Verstandes zu bedienen.“ Den Appell hat der gelehrte römische Dichter auch für uns hinterlassen. Wir leben gegenwärtig im Zeichen des Waffenstillstandes. Wenn derselbe auch durch einzelne Plänkellein, wie sie im täglichen Leben unvermeidlich sind, unterbrochen wird, so haben wir doch genügend Muße, für die geistige und materielle Restaurierung zu sorgen.

Die Mittel, welche uns in geistiger Beziehung zu Gebote stehen, sind äußerst beschränkt. Die heftigste Klasse, welche alle Errungenschaften der Kultur für sich reklamiert, hat auch die Bildungsanstalten mit Beschlag belegt. Sie hat es in der Hand, ihren Sprößlingen, die sehr oft nicht einmal genügende Fähigkeiten haben, die gewünschte Bildung zu geben. Dem Volk aber predigt sie pharisäisch: „Bildung macht frei!“ und überläßt ihm die Brocken, die von ihrem Tische fallen. Es werden wohl gute Ratsschlüsse im Munde geführt, darüber hinaus ist man aber nicht gekommen. „Gesetzlich“ steht es ja auch dem Volke frei, sich selbst, auf eigene Faust, die Bildung anzueignen, aber dies wird ihm wiederum durch die heutige „Ordnung“ der Dinge fast unmöglich gemacht, durch Beschränkung der Zeit. Treffend führt dies Marx in seinem „Kapital“, S. 516, aus: „In der kapitalistischen Gesellschaft wird freie Zeit für eine Klasse produziert durch Verwandlung aller Lebenszeit der Massen in Arbeitszeit.“ Also keine Gelegenheit zur Ausbildung! Verdummung und Vertieren soll das Volk, damit es ohne Murren sein Joch trage, so will es die kapitalistische „Ordnung“. Wie sagte doch Goethe: „Das Menschenpaar fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem Verstande. Vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist. Aber jener ist unbequem und man muß ihn beiseite schaffen. Diese ist nur verderblich und das kann man abwarten.“ Nur verderblich, aber desto schlimmer und das Abwarten um so verderbender.

Gerade weil die besitzende Klasse das Verbreiten von Bildung unter dem Volke fürchtet, muß dieses es sich angelegen sein lassen, solche zu erwerben. Durch das Koalitionsrecht, welches allerdings der Vervollkommnung sehr bedürftig (so vielleicht, wie es heute schon die Unternehmer haben), sind die Arbeiter in der Lage, dem Kapitale Vorteile abzurufen und es auch zu zwingen, Zeit zu gewähren, Zeit zur Aneignung von Wissen.

Um die wirtschaftliche Vereinigung (Koalition) wirksamer zu gestalten, ist selbstredend auch materielle Kräftigung vonnöten und um das Recht, sich wirtschaftlich zu vereinigen, zu erlangen, ist wiederum politische Betätigung notwendig. Jedes „Recht“, das unter freien Völkern

selbstverständlich ist, muß der Arbeiter im modernen Klassenstaate sich erst erringen. Einseitiges Vorgehen ist also dem Arbeiter nichts weniger als dienlich.

Sapere aude. Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen. Wie groß ist noch die Zahl derer, welche diesen Mut nicht besitzen, welche die ihnen heute zur Verfügung stehende geringe Zeit nutzlos verstreichen lassen! Vielen ist dieser Wahlspruch zu beschwerlich; sie ziehen es vor, andere für sich denken und arbeiten zu lassen. Zu Zeiten, wenn ihnen etwas wider den Strich geht, knurren sie wohl vernehmlich in ihrem Winkel: zum Wellen kommen sie aber nicht. Dafür geben sie sich desto mehr mit Kleinigkeiten ab. Dinge, die keinen Pfifferling wert sind, beherrschen sie mit einer erstaunlichen Virtuosität. Um nur eine von den vielen Richtigkeiten anzuführen, sei das Schafkopfspiel (welch bezeichnender Name!) erwähnt. Sie geben auch vor, so paradox das klingen mag, es sei Bestandesarbeit, was sie treiben. Es klingt aber gerade so, als wenn jemand seine Beine zu allen möglichen Kunststücken, nur nicht zum Gehen benutzt und dann diese Kunststücke als die vornehmste Aufgabe der Beine hinstellt.

Es hat aber nicht an Versuchen gefehlt, dem Unverstande der Massen zu begegnen. Die „Förderung der geistigen Interessen der Mitglieder“ ist mit in unser Programm aufgenommen worden und wird meistens in der Weise betrieben, daß man eine mehr oder minder reichhaltige Bibliothek anlegt, ab und zu einen Vortrag halten läßt und dann sich über zu geringen Zuspruch ärgert, auch wohl aus letztem Grunde gänzlich von weiteren Vorträgen absieht. Daß das Interesse, wo es nicht vorhanden, erst geweckt werden muß, übersieht man.

Einen erfreulichen Fortschritt in dieser Beziehung hat der Berliner Verein mit der Errichtung von Leseabenden gemacht. Nicht weniger als 42 Zeitungen und Zeitschriften graphischen, politischen und unterhaltenden Charakters stehen den Besuchern zu Gebote. Vorerst finden die Leseabende allwöchentlich statt. Eine weitere Ausdehnung und Vervollkommnung derselben bei regem Besuch ist vorgeesehen. Es ist nur zu wünschen, daß die Veranstalter sich nicht von etwaigen Mißerfolgen im Anfangen zurückschrecken lassen. Ausdauer ist, wie in allen Sachen, hier erst recht am Platze. Der Preis ist sicher des Schweißes wert.

Mögen andere Gauen (solches Lesezimmer existiert bereits auch in Leipzig, Red.) diese Frage ebenfalls ernster ins Auge fassen. Der Erfolg kommt allen zu gute. Die Klagen über mangelndes Interesse der Mitglieder werden verstummen. Ein regerer Geist wird in den Betreffenden Einzug halten. Neue Heralde werden sich finden, die die Botschaft unsers Meisters immer weiter verkünden, damit es werde Licht!

Berlin.

Geschichtliche Buchdruckerdenktage.

Nach dem Wiener Vornwärts.

September.

Die Reformation hatte der Typographie großen Aufschwung gebracht. Zwar wurden hier und dort, wie wir schon gesehen haben, von den geistlichen und weltlichen Gewalten alle Erzeugnisse der Buchdruckerei, die zur Förderung der sogenannten Kirchenverbesserung bestimmt waren, mit brutaler Strenge unterdrückt und dadurch viele Pressen zum Stillstande gebracht, aber andererseits gewannen die Druckereien in den der „neuen Lehre“ ergebenen oder zuneigenden Städten und Ländern neue Kundenschaft, die Setzer und Drucker fanden wieder ausgiebige Arbeit, die zwar nicht immer gut entlohnt wurde, dafür aber die Geldtruhnen der Buchdruckerherren füllte. Einer von jenen Druckpartiziparen, die durch die Reformation große materielle Gewinne erzielten und denen insofern mannigfache Ehrungen erwiesen wurden, war der Wittenberger Buchdrucker Hans Lufft (geboren um 1495, gestorben am 2. September 1554). Lufft war wahrscheinlich Gehilfe, vielleicht Faktor in der Lottberghen Druckererei, welche die Historie der Typographie als die erste der Reformationsbuchdruckereien bezeichnet. Luther ließ bei Lottberghen seinen „Sermon von dem Neuen Testamente, d. i. von der heiligen Messe“, dann sein „Büchlein von guten Werken“ und anderes drucken. Da der „große Reformator“ aber ein noch größerer Geschäftsmann gewesen zu sein scheint, so überwarf er sich mit Lottberghen wegen der Druckkosten wegen und Lufft, der eine Art Vertrauensmann der Wittenberger Augustinerkloster in Wittenberg gewesen sein muß, eröffnete eine Druckerei, der nun Luther seine Kundenschaft zuwendete. Mit der ins Deutsche überlegten, von Lufft gedruckten Bibel machte Luther ein glänzendes Geschäft und natürlich fiel ein ganz artiger Profitteil auch für den Drucker ab. Die Lutherische Bibel erlebte bald mehrere Auflagen und man behauptet, daß Lufft in einem Zeitraum von 40 Jahren (1534 bis 1574) mindestens 100.000 Bibeln gedruckt hat, wobei, nebenbei bemerkt, der Beinamen Luffts: „der Bibeldrucker“, herkommt. Auch alle anderen späteren Werke Luthers druckte Lufft und machte dabei gute Geschäfte, die sich natürlich nach dem Tode des Reformators, als Lufft keine Schriftstellerhonorare mehr zu bezahlen hatte, noch besser gestalteten. Lufft wurde Bürgermeister von Wittenberg und starb als sehr reicher Mann.

Von Lufft wird behauptet, daß er der Urheber des „Buchdruckerkalenders“ gewesen sei. Obzwar die Buchdrucker „auch keinen andern Kalender hatten als andere Leute, so war es doch nötig, daß ein Buchdrucker wußte, was vor Feiertag und Apostel-Tage ihm nach altem Gebrauch und Gewohnheit bezahlet werden, ohne etwas an selbigen zu arbeiten, wenn er rechnet“, sagt Gehler in seinem 1740 erschienenen Werke „Die so nötig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerei“. Lufft soll es nun gewesen sein, der den für ganz Deutschland gültigen „Buchdruckerkalender“ zusammenstellte, d. h. die Tage festsetzte, die zwar den Sägern, Druckern und Gießern bezahlet wurden, an denen aber nicht gearbeitet zu werden brauchte. Es dürfte die Leser interessieren, die Feiertage kennen zu lernen, die der „Buchdruckerkalender“ aufzählte. Es waren dies Neujahr, Dreikönigstag, Pauli Befragung, Mariä Lichtmeß, Fastnachtmontag, Dienstag und Aschermittwoch, Mathias der Apostel, Mariä Verkündigung, Karfreitag (halb), Karfreitag, Ostermontag, Dienstag, Mittwoch, Georgi, Philippus und Jakobus (1. Mai), Kreuzerfindung, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Dienstag, Wittwoch, Frohnleichnam, Johannes der Täufer, Petri und Pauli, Mariä Heimsuchung, Margaretha, Maria Magdalena, Jakobus, Laurentius, Mariä Himmelfahrt, Bartholomäus, Mariä Geburt, Kreuzerhöhung, Matthäus, Michaelis, Simon und Juda, Allerheiligen, Martinus, Katharina, Andreas, Barbara, Nikolaus, Mariä Empfängnis, Thomas, Christag, Stephanstag,

C. T.

Johannes der Evangelist und der Unschuldig-Kindlein- tag, zusammen also 46 ganze und 2 halbe Feiertage. Die 47 Feiertage erhielten sich lange Zeit; erst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an wurden sie auch in den katholischen Ländern Deutschlands eingeschränkt, nachdem die protestantischen Teile schon 1699, in welchem Jahre die evangelischen Stände den Gregorianischen Kalender annahm, einige dieser Feiertage abgestellt hatten. Neunundneunzig freie Tage hatten unsere Vorfahren im Jahr! Und doch haben sich die Unternehmer dabei nicht schlecht gefanden. Heute will man auch die wenigen Feiertage, die noch bestehen, aus dem Kalender verschwinden machen und kaum die Sonntage will man mehr als Ruhetage gelten lassen. Ja, das Jahr wird sogar künstlich um einige Tage verlängert, indem das nimmermüde Unternehmertum, das typographische allen übrigen voraus, die Nächte zu Arbeitstagen macht und so dem natürlichen Jahre noch einige Tage „anzuflickt“.

Die Regierung Louis Philipps in Frankreich, die aus der Revolution von 1830 hervorgegangen war und in den Futilitäten dem Volk alle möglichen Freiheiten versprochen hatte, vergaß bald ihren Ursprung. Wegen der veruchten Beschränkung der Presse war die Revolution ausgebrochen. Die Freiheit der Presse zu wahren, hatte der Orleans geschworen. Aber schon am 9. September 1835 wurden die Zeitungen mit dem Stempel belastet und jedes publizistische Unternehmen mußte Kaution leisten. Erst am 24. Februar 1848 wurde diese Bestimmung aufgehoben, um bald wieder auf Napoleons Geheiß eingeführt zu werden. Bis zum 4. September 1870 dauerte dieser Ausnahmezustand der französischen Presse, dann erklärte die Regierung der Nationalversammlung die Presse wieder frei und der dritten Republik blieb es vorbehalten, die Presse abermals zu knebeln.

Wiederhol waren die Pressverhältnisse Oesterreichs von jeder Willkür und Gewalt hielten und hatten das freie Wort in Oesterreich stets jurid. Es erschien daher im Jahr 1810 den damaligen Schriftstellern als etwas großes, als am 10. September eine Zensurvorschrift erlassen, in welcher es in der Einleitung hieß: „Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll in Hinfünft unbedacht und unbekannt in der Monarchie bleiben.“ Diese Worte waren schön, doch schon der nächste Satz gab den Zensoren wieder Raum zur Entfaltung ihrer gefühls-mörderischen Thätigkeit, denn es lautete derselbe: „Aber mit vorsichtiger Hand sollen auch Herz und Kopf der Unmündigen vor den verberberischen Ausgeburten einer schweißlichen Phantasie, vor dem gültigen Haude seltstündiger Verführer und vor den gefährlichen Stingelpinnseln verschrobener Köpfe gesichert werden.“ ... Wo und zu welcher Zeit hat man nicht die Massen des Volkes als „Unmündige“, als „Verführte“ betrachtet und was ist leichter, als in den Veracht zu kommen, ein „verschrobener Kopf“ zu sein, wenn man sich die Wahrheit zu sagen erklährt?

Bereits im Jahr 1781 traten in Berlin etwa 20 Seper- und Drucker „Inbette“ zum Zweck der Gründung einer Kranken- und Wittwenkasse zusammen. Am 23. Dezember wurde diese Kasse ins Leben gerufen und erfreute sich günstiger Aufnahme bei vielen Kollegen. Am 24. September 1796 erfolgte die Gründung der Ungerischen Offizienkasse, die nach mehrjährigen Bestande geschlossen wurde, vielleicht infolge des Krieges, der Europa damals durchtöbte und von dem Breußen ganz besonders hart betroffen wurde. Am 1. September 1806 wurde die Hauskasse wieder eröffnet, um nach neunjährigem Bestand — am 16. September 1815 — zum zweiten Mal und damit definitiv aufgelöst zu werden. Eine Wittwenkasse gründeten die Berliner Kollegen am 17. November 1839.

Wally und Lafayette ließen am 14. September 1790 die Druckerei des Maraischen Volkstheaters von den Nationalgardien überfallen. Die Pressen wurden zertrümmert und das Druckereipersonal verhaftet. Den beiden Revolutionsverrättern war Marat bereits zu populär geworden und zu — ehrlich geliebt. In neuester Zeit hat die Verhöhnung der Druckerei einer oppositionellen Partei ihr Seitenstück in der Vernichtung der Offizin des Nacional in Oporto gefunden. Am 6. September 1847 überfielen Soldaten auf Befehl der portugiesischen Königin Maria da Gloria die Druckerei des genannten Blattes und zerstörten sämtliche Maschinen, Pressen und Setzstufen.

Unter den weltlichen Beförden war der gestrenge Rat der Stadt Straßburg einer der ersten, welcher ein Zensurverbot erließ. Dasselbe ist vom 12. September 1524 datiert und richtete sich gegen alle Schmäher- und Lästerchriften, die durch die Buchdruckerpresse in die Welt geleitet würden.

Der Techniker und Mechaniker Emanuel Ludwig Tschulik (geboren 1814 in Boisdorf in Böhmen) hatte sich bereits 1837 mit dem Bau einer Sep- und Bliegemaschine beschäftigt und nach achtjährigen Versuchen war er mit einem solchen Apparate soweit fertig, daß er 1845 um ein Patent einkommen konnte und dasselbe zugesprochen erhielt. In Wien wurde die Maschine in der Staatsdruckerei probiert und erregte in Fachkreisen ein ziemliches Aufsehen. Am

19. September 1847 gelangte die von dem Ingenieur Franz Xaver Wurm in Wien gebaute Maschine in Leipzig zur Aufstellung. Dort entstand ein erbitterter Kampf unter den Fachleuten für und gegen die Möglichkeit der Lösung des Problems der Sepmaschine. Die Maschine bewährte sich nicht.

Ein Drucker typographischer Schritte, namens Henne Cruse von Wence, schwor, wie die Archivalien der Stadt Frankfurt am Main nachweisen, am 22. September 1440 in der Sitzung des Rates den Bürgerreid. Als man Ende des vorigen Jahrhunderts zufällig das betreffende Dokument in den Archiven entdeckte, gab diese Thatsache zu der Behauptung Anlaß, daß Frankfurt die allererste Druckstadt gewesen und daß Cruse und Gutenberg eine Person gewesen seien. Ein heftiger Streit der Gelehrten entspann sich, der aber schließlich mit der Unhaltbarkeit der Identitätsbehauptung endete.

Korrespondenzen.

Braunschweig, Mitte Oktober. Ein kurzes, aber genau entworfenes Bild über die Lage am hiesigen Orte dürfte gewiß das Interesse der Gesamtcollegenchaft hervorgerufen. Wenn auch im allgemeinen die Nachwehen der letzten Bewegung so ziemlich überwunden sind, so ist es leider bis heute noch nicht gelungen, die Appellantsche Buchdruckerei dem Verbanne wieder zu öffnen; die seinerzeit ausgesperrten Kollegen sind zum großen Teil in anderen Druckereien untergebracht. Die Thatsache, daß auch hier mittels der sogenannten schwarzen Liste „gearbeit“ wurde, beschäftigte uns in jedenfalls unbewußter Absicht ein Prinzipal und wir können es diesem Treiben wohl zuschreiben, daß einige verbeiratete Kollegen trotz großer Bemühungen nach ständiger Arbeit sich noch immer in Ausbittelforderungen durchschlagen müssen. Der Mitgliederstand hat sich etwas gehoben und es ist dies bei dem Werten der Nichtverbandsmitglieder um Anhänger für ihren Verein wohl als Beweis für die unermüdete Agitation am hiesigen Orte zur Stärkung des Verbandes anzusehen. Die Verhältnisse in den Druckereien lassen sich als einigermaßen günstig bezeichnen, wenn auch nicht abgeleugnet werden kann, daß mancher Uebelstand der Abhilfe harret. Die neunstündige Arbeitszeit ist nur in der Güntherischen Offizin beibehalten, in den übrigen Geschäften besteht vorwiegend die zehn- und elfstündige, Bezahlung nach Tarif. Die Limbacherische Buchdruckerei bewilligte den neunstündigen Tag, doch ist das Erreichte zurüdgezogen; Bezahlung im allgemeinen gut, doch herrscht bei den Zeitungslegern tarifwidriger Zahlungsmobus; auch das Lehrlingslohn selbst berechnen, sowie der auffallend starke Wechsel, speziell bei dem Personale der Accidenzabteilung, muß erwähnt werden. Von den kleineren Druckereien zeichnen sich einige durch besonders starke Lehrlingslohn aus. — Die derzeitige Gründung einer eignen Bezirkskrankenkasse hat sich bisher als guter Griff erwiesen, die Kasse arbeitet mit gutem Erfolge. — Zur Gewinnung von Abonnenten auf unser Organ, den Correspondenten, wurde eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt und eine stetige Zunahme der Verzahl ist zu konstatieren. — Die finanzielle Lage des Bezirks ist erfreulich, zumal das Restantennwesen nur ganz vereinzelt vorkommt. Durch die Opferwilligkeit der Kollegen vermochte der Bezirk auch nach außen helfend einzugreifen. — Die hieselbst bestehenden sonstigen Unterstützungskassen, die Wittwenkasse und Ortsinvaliden- und Kranken- kassen, trüben ihr kümmerliches Dasein, insbesondere aber erstere, die durch allerdings aus gewissen Rücksichten gebildete zulässige und unzulässige Experimente lebensfähig erhalten wird. — Was nun die Gegengründung am hiesigen Orte betrifft, so sollen derselben 70 (?) K.-B. angehören, wovon den Hauptanteil das Biemegische Geschäft stellt, das ja bekanntlich für Verbandsmitglieder gesperrt ist. Da sich ein großer Teil der hiesigen Prinzipale der Wählarbeit einzelner Faktoren gegenüber höchst gleichgültig verhält, so liegt die Schuld doch immer nur an den Leuten selber, die sich zur Unterstützung solcher zweifelhaften Gründungen hergeben. Auch die Biemegischen Kollegen könnten bei nur einiger Charakterfestigkeit die bisher immer den Verbandsmitgliedern nachgesprochene Verbeugung lahm legen, wenn sie sich in solchen Dingen die persönliche Freiheit wahren und sich nicht durch rüchgratlose Untermüßigkeit und Angst, ihre Stellungen zu gefährden, diesen Zehnspinnig-Humanitätsbussel aufhängen lassen würden. Bemert sei noch, daß ein großer Teil der Mitglieder dieser Vereinigung selbst über die ganze Komödie spöttelt und daß nicht zehn Leute aus Prinzip und Ueberzeugung der Sache anhängen, sondern vielmehr der größte Teil der „organisierten“ K.-B. dem betreffenden Verein entweder aus Uebeldienerei oder aus Furcht vor dem „Generalgewaltigen“ beigetreten ist. Es muß auch jedem Buchdrucker, der lesen und schreiben und auch nur etwas denken kann, klar sein, daß er nur im Anschluß an seine Kollegen eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage erzielen kann, daß er einfach einen Verrat an seinen Altersgenossen begeht, wenn er einer solchen Vereini-

gung beiträgt, welche begreift, arbeitgeberfreundlicher als die Arbeitgeber selbst zu sein; — sie soll einzelnen als Schemel zu einer besseren Stellung dienen, und gerade deshalb seien die Wähler Haß und Zorntracht unter den Kollegen. Eine einfache Frage an diese Herren genügt, um dieselben mundtot zu machen, nämlich die Frage: „Was bietet ihr euren Mitgliebrern und was habt ihr bisher für dieselben gethan?“ Sie können darauf nur antworten, wenn sie offiziell sprechen: „Nichts!“, wenn sie aber ihre Geschäftsgeheimnisse ausstramen, in erster Linie: „Kondition“. Aus alter Erfahrung sei aber beige- gefügt, siehe „Freie Vereinigung“, in der Not frist der Teufel Ziegen“. Was aber der Verband Deutscher Buchdrucker bietet, das jedem Kollegen klar zu machen muß unsre höchste Aufgabe sein und der Bezirk Braunschweig wird nicht der letzte sein, der sich dieser Pflicht bewußt ist und sie erfüllen wird. Frisch auf zum stählernen Kampfe!

Dessau. Zu der am Sonntage dem 8. Oktober in Gräfenhainichen abgehaltenen außerordentlichen Bezirksversammlung hatten sich die Mitglieder sehr zahlreich eingefunden. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde vom Gesangsvereine der Gräfenhainicher Kollegenchaft das Lied: „Heil Gutenberg“ sowie vom Kollegen Rehfeld aus Köthen ein von ihm verfaßter Prolog unter großem Beifalle vorgetragen. Der anwesende Gauvorsieber Herr Niesschmann gab der Versammlung in 7/8 stündiger Rede ein Bild über die inneren und äußeren Verhältnisse der Organisation; er erwähnte hierbei die geschiedene Verschmelzung der Invalidenklasse mit der Allgemeinen Kasse und legte der Versammlung ans Herz, Stellung gegen die immer größer werdende Arbeitslosigkeit und gleichzeitig sich vermehrende Verbrüderung zu nehmen, überhaupt auf bessere Arbeits- und Wohnbedingungen hinzuwirken. Er gedachte außerdem der Vereinigung aller graphischen Arbeiter sowie der internationalen Abmachungen betreffs vorberiger Verständigung bei etwaigen Ausstände. Ferner machte er noch Mitteilungen über die gegnerischen Vereinigungen und machte darauf aufmerksam, daß alle diese Gegenbestrebungen wie schon früher so auch heute nicht an den festen Grundlagen des Verbandes rütteln können. Er empfahl jedem Kollegen, immer, wo es auch sei, für den Verband zu agitieren und alle ihm noch fernliegenden Kollegen heranzuziehen. Franke aus Dessau beantragte Diskussion über das Referat, in der der Anschlag an die allgemeine Arbeiterschaft befaßwortet wurde. — Es folgte der Bericht der Vertrauensleute über die Verhältnisse in den einzelnen Orten, woraus hervorging, daß im allgemeinen die Verhältnisse des Bezirks gute zu nennen sind. — Die Porto- und Briefkosten wurden als zu hoch bezeichnet. — Das Bezirksstatut wurde angenommen. — Den noch im Ausstade befindlichen Arbeitern von Kaufmann in Brandenburg wurden 25 Mark aus der Bezirkskasse bewilligt. Im Laufe der Verhandlungen machte sich Unzufriedenheit laut über Lausheit des Gauvorsiebers. Dingen wurde von einigen Kollegen getadelt, daß dem Verwalter das Amt sehr erschwert werde durch Bestreben, sämtliche Kollegen seien erucht, die regelmäßige Bezahlung der Kassenbeiträge als erste Pflicht anzusehen. Der Gauvorsieber wurde beauftragt, die Unzufriedenheit der Versammlung dem Verwalter mitzuteilen. Als Ort für die nächste Bezirksversammlung wurde Köthen bestimmt. Nach Schluß der Versammlung blieben die Kollegen noch mehrere Stunden in gefelliger Unterhaltung beisammen, sie schieden dann in dem Bewußtsein, an einem Werke mitzuarbeiten, das der geradezu märchenhaften Schmutzuntersung wie auch der leidigen Ausbeutungswut und Profitgier einzelner Prinzipale endlich einmal einen Riegel vorzuschieben bestimmt ist. Hoch liebe der Verband!

(?) **Ker, 15. Oktober.** Das hier erscheinende Amtsblatt (Ems- und Beda-Zeitung) macht bisweilen ein wenig in Antisemitismus und es ist dem Redakteur bei einer solchen Gelegenheit passiert, einen jüdischen Schlächter zu beleidigen und zu schädigen; das wurde in der letzten Schöffengerichtssitzung mit 150 Mark und den Kosten geahndet; jedenfalls wird es auch noch einen bedeutenden Schadenersatz zu zahlen geben. Ja, die Juden, die Juden, die taugen bei gewissen Leuten nichts. Wertwürdig ist nur, daß in derartigen Geschäften die Arbeiter am schlechtesten bezahlt und am meisten Lehrlinge gehalten werden; wahrscheinlich soll dadurch die Sozialdemokratie mit Erfolg bekämpft werden.

Kundschau.

Unsere Zünftler sind über das der Hamburger Innung zu teil gewordene Lehrlingsprivilegium vor Freude ganz aus dem Häuschen. Der Vorstand der Leipziger Innung hat eine Gratulationsbescheide an die glückliche Schwesterzunft losgelassen, bei deren Redaktion der so ungemein innungswidrige Tischenflugblattdrucker Herr Wittig, ehemalses Vorstandsmitglied der Innung, jedenfalls nicht gefehlt hat. Blante

stimmt in seiner Zeitung einen Stein erweichen und Menschen rasend machenden Jubelhymnus an. Auf den in unfrer Schrift über die „Zunng im Buchdruckgewerbe“ scharf zergliederten Nachweis der Ausschließlichkeit des Innungsstummels hat er zwar noch kein Wörtchen der Entgegnung gefunden, dafür reitet er um so stolzer sein altes Stedenpferd weiter und bringt seine von der Kritik unbarmherzig widerlegten Behauptungen immer wieder von neuem auf den Markt, freilich ohne Abnehmer zu finden. Die Großbetriebe schaden den Kleinen nichts, sagt er, denn sie würden sich doch sagen müssen, daß bis zu einem gewissen Punkt (!) auf Innehaltung der Druckpreise gehalten werden müsse, wenn man bestehen will“ (Innehaltung—gehalten, gebiegenes Deutsch! Wie mag der Leitartikel seine freie Zeit verwenden? Wir empfehlen die Arbeiterbildungsschule — letztere übrigens ein Zeichen, wie schlecht die Arbeiter ihre freie Zeit verwenden!) Nun, möge Herr Blanke in der oben zitierten Schrift nachlesen, wie die Großbetriebe trotz niedriger Preise gut bestehen können. „Billig, billig!“ rätorniert die Buchdr.-Ztg. weiter, sei allerorts die Parole. Allerdings, und in bezug auf die Arbeiterlöhne ist das Blatt allzeit das Mundstück für diesen Ruf gewesen. Hat dann wundert man sich noch über die schlechten Zeiten! Hierauf entrüstet sich der Verfasser über die „Schundware“ und die „Schundpreise“ der Ladenbruder. Das sei der Feind, nicht die Großen. Die Innung mit § 100e Abs. 3 allein könne hier das Heil bringen. Was schert das Berliner Blatt der in unfrer Schrift erbrachte Nachweis, daß gerade in der Blüte der Innungszeit nicht als „Schundware“ geleistet worden ist? Was schert es das Blatt, daß gerade zu meist die Kunstfreunde neben niedrigen Löhnen immer die Gehilfensucht als Panzer schrieben? Wie steht es mit dem Lehrlingskommunismus in der mit dem § 100e ausgestatteten Dresdener Innung, dort finden wir in Offizinen beispielsweise bei 10 Gehilfen 8 Lehrlinge, 11:5, 5:4, 8:5, 10:5, 4:4, 13:6 usw. Gewiß pomphastie Verhältniszahlen. Na, der Hamburger Innung wollen wir immerhin etwas mehr Ordnungsliebe zutragen. Sonderbarerweise findet die Buchdr.-Ztg. den Druck, den das Gesetz übt, um die Prinzipale in die Innung zu speidieren, äußerst wohlthuend, die Steinerne Revolution oder die Agitationsmittel des Verbandes waren bzw. sind ihr dagegen die vollkommene Tyrannei. Ja, Bauer, das ist was anderes. Gehilfen, Nichtverbändler, merkt's euch! Jedemfalls wird in den Becher der Freude über das Hamburger Geschenk ein Tropfen Vermut fallen. Die Lehrlingsinnungsmeisterlichen Großbruder werden die Lehrlingsinnungsmeisterlichen Arbeiter“ nennen und die Innung hat das Nachsehen. (Ueber „Innungsprivilegien“ siehe auch „Industrie und Gewerbe“.)

Siebenundneunzig Feiertagen neben den ungeschmälerten Sonntagen und den üblichen „blauen Montag“ erfreuten sich, wie des nähern in den „Buchdruckerdenktagen“ der heutigen Nummer nachzulesen ist, die Kollegen früherer Zeiten. Man kann daraus ersehen, wie gefehlt es die Unternehmer verstanden haben, den Arbeitern nach und nach die freie Zeit zu anerkennen — in der Schrift über die „Innung“ ist das diesbezüglich eingeschlagene System historisch dargelegt. Dessenungeachtet verweisen die Arbeitgeber heute lähn auf die „gute alte Zeit“, wo der Arbeiter teils solches Herrenleben führte wie jetzt und sich Tag und Nacht für seinen „Brotverrn“ pudeltreu plagte. Aus der Geschichte sehen wir, daß dies eine findige Mache ist. Angesichts der Tatsache der den Arbeitern früher zur Verfügung gestandenen Rubetage ist es schier widerwärtig anzusehen, wie femitisch gerade die „arischen“ Unternehmer um die lumpigen paar Stunden Sonntagsruhe schachern und feilschen, die nunmehr den Arbeitern wiedergegeben werden sollen und wie sie sich sitlich entziehen und Jeter-Mordio schreiben über die geforderte Arbeitszeitverkürzung und den Arbeiterfeiertag am 1. Mai. Nehmen wir bei ihnen immerdar seliger denn geben — auch zur rückgeben.

Die Landshuter Mitgliedschaft hat eine neue Auflage des vor einigen Jahren erschienenen Schwanens „Die Vererbung unterm Regal“ von Alois Weiß (J. Inzerat in Nr. 120) herstellen lassen und verschleißt das Exemplar zu 20 Pf. In dem Opus liegt ein derber, burlesker Humor und der Kritischenfall, der aus den Reihen hervorklingt, wird jeden Griesgram unwillkürlich in gute Laune versetzen, sofern er an einen Akt nicht gerade hohe ästhetische und künstlerische Ansprüche stellt. Einen event. Ueberflus will die genannte Mitgliedschaft zu Unterstützungszwecken verwenden und auch dem Dichter, der nicht unbedenklich krank im Hospitale zu München sich befindet und nach allen Nachrichten hin ausgeheuert ist, soll damit ein wenig geholfen werden. Möge die gute Absicht gelingen.

Aus dem bunten Gemische der Verhältnisse im Gewerbe illustrierenden Inzerate des Druckereianzeigers sei heute eines zur Probe besonders hervorzuheben. Hier ist es: „Gangjähriger Faktor, erprobter erster Redakteur, Wer- und Annoncenleger (K.-B.), Schweißherden, zuverlässig, tüchtig, schnell, sicher und höchst geschmackvoll arbeit. Kraft (Ausbildung: Altn-

hardt), respectable, solide, fleißige Person (34 Jahre), verheiratet, in Hilfsredaktion, Kalkulation, Korrektur sowie Stereotypie und galvanischer Verkupferung gleich tüchtig, auch im feinsten Titelanlage firm, wünscht sich zu verändern, ob größere oder kleinere Offizin. Gute Behandlung vor hohem Gehalt! Antritt ev. sofort. Gute Referenzen. Offerten an Schelle, Erfurt, Melchendorfer Straße 7, 4.“ — Und solches Universalgenie muß noch ausdrücklich um „gute Behandlung“ eintommen! Schönes Kompliment, das dieser Herr K.-B. den Herren im Hause unbewußt sagt!

Blutvergiftung. Kollege J. in Berlin verlegte sich am vergangenen Sonnabend mit seiner Ahe nur so gering, daß nicht einmal aus der Stichwunde am Handnöchelgelent ein Tröpfchen Blut hervorquoll. Am Sonntage bildete sich an der verletzten Stelle eine Geschwulst, welcher von seiten des J. keine Beachtung beigemessen wurde; aber schon am folgenden Tage war der ganze rechte Arm mit einer solch intensiven Wärme überzogen, daß J. auf Anraten der Kollegen (schleunigst einen Arzt konsultierte, der denn auch Blutvergiftung konstatierte und sogleich operativ eingriff.

Der Redakteur Wilhelm Schmidt von der Frankfurter Volksstimme hat in einer Versammlung die Frankfurter Polizei unter Anführung einer Reihe von Tatsachen kritisiert. Dafür waren ihm sechs Wochen Gefängnis zugedacht. Die angeführten Tatsachen konnten nicht bestritten werden und so blieb denn nur eine formale Verleibung übrig, die der Gerichtshof mit 30 Mark teilerte.

Litteratur. „Sozialliberal“. Ein Bedruf zu den (preussischen) Landtagswahlen. Von Dr. J. Jastrow. Berlin. Verlag von Rosenbaum & Hart. Der Verfasser kritisiert verschiedene Staats Einrichtungen und will, daß die liberale Partei sich mehr den sozialen Fragen zuwenden, um wieder populär zu werden. Letzterer Wunsch wird ein frommer bleiben, aber die Schrift enthält ganz nützliches Material. — Berliner Wohnungsverhältnisse. Denkschrift der Berliner Arbeiter-Sanitäts-Kommission. Bearbeitet von Adolf Braun. Preis 35 Pf. Berlin. Verlag des Vorwärts, Berliner Volksblatt. Der Titel belagt schon in vollem Umfange, was die Schrift enthält. — Bildungs- und Unterhaltungsschriften für die Kinder des arbeitenden Volkes. Erstes Bändchen: Der Sohn des Landwehrmannes. Vom Onkel Külling. Berlin W, Yorckstraße 43, Verlag von O. Harnisch. Elegant kartoniert, mit buntem Titelbilde. Preis 50 Pf. Belehrt über die Kulturwürdigkeit der Krüge und die Notwendigkeit der Solidarität der Arbeiter.

Aus Amerika ist zu melden, daß die englischen Kollegen in St. Paul-Minneapolis eine beabsichtigte Lohnkürzung erfolgreich zurückgewiesen haben und daß die englische Union in New York den Antrag, die arbeitslosen Kollegen durch eine Extrafsteuer von zehn Prozent von dem 10 Dollars übersteigenden Lohnbetrage zu unterstützen angenommen hat. Dem Komitee wurde es überlassen, diese Extrafsteuer je nach Bedarf zu erheben. — Die deutsche Union in Detroit will ebenfalls den Gegenseitigkeits-Paragrphen aus dem Bundesstatute gestrichen haben, weil der Zuzug deutscher Seper aus Europa trotz ergangener Warnungen eher zu- als abnimmt und damit die Zahl der Arbeitslosen stetig und erheblich vermehrt wird.

Industrie und Gewerbe.
Zur Handwerkerfrage. Der Innungsverband Deutscher Baugewerkmänner ist zum Teile bedingungsweise für die Verlespschen Vorschläge. Der Gehilfenausschuss soll aber nur ein Viertel der Zahl der Vorstandsmitglieder betragen und die Kosten desselben wollen die Herren weber selbst noch verlagsweise zahlen. Der andre Teil tritt für die Innung ein, deren Selbstständigkeit erhalten bleiben soll. Die Ausbildung von Lehrlingen soll nur Gewerbetreibenden gestattet sein, die ordnungsmäßig gelernt und eine Meisterprüfung bestanden haben, auch wird für das Baugewerbe der Befähigungsnachweis verlangt. — Der Gewerbeverein in Karlsruhe will von der Neuorganisation gar nichts wissen, er verlangt Erweiterung der Rechte der freien Gewerbevereine. — Auch die Handelskammer in Hanau hat an den Vorschlägen manches auszusagen. Die Mitwirkung des Gehilfenausschusses hält dieselbe nur in dem Falle für erfolgreich, wenn die volle Gleichberechtigung zwischen Unternehmer und Arbeiter in der Zusammenlegung der gemeinschaftlichen Körperschaften und in der Ausübung der dabei in betracht kommenden Funktionen gesichert sind. Die Kosten des Gehilfenausschusses würden den Fachgenossenschaften aufzulegen sein. — Der deutsche Gewerbealltag in Eisenach war von 52 Delegierten besucht, auch die Regierung war vertreten. Im wesentlichen wurden die Innungen in Schutz genommen, obwohl der Regierungsvorteiler darauf hinwies, daß die jetzigen Zustände unhaltbar seien und eine Aenderung eintreten müsse; auf den Namen der neuen Organisation komme es nicht an. Herr v. Verlespsch wünsche eine rückhaltlose Kritik der von ihm persönlich gemachten Vorschläge, um etwas brauchbares schaffen zu können. Der Sonnenberger Delegierte ist gegen die Vorschläge, weil sie zum Staatssozialismus führten, in dessen Fahrwasser man

bereits zu weit geraten sei. Schließlich war man den Vorschlägen nicht abgeneigt, nur mit der Beteiligung der Arbeiter konnte man sich nicht befreunden, damit werde nur der Sozialdemokratie genügt. Darin hatten sich die Herren Vertreter der Gewerbealltagern so verhalten, daß auch die Regierungsvorteiler trotz eindringlichsten Zuredens nichts daran zu ändern vermochten. Wir schwärmen befanntlich für die beabsichtigte „Beteiligung“ der Arbeiter auch nicht, aber aus anderen Gründen.

Geheimer Oberregierungsrat Dr. Sieffert aus dem preussischen Handelsministerium erklärte auf dem deutschen Gewerbealltag in Eisenach, daß die jetzige Wirtschaft der Innungsprivilegien ganz und gar unhaltbar geworden sei. Man könne einer Innung nicht das Recht geben, von Fachgenossen Beiträge zu erheben, ohne diesen irgend welche Rechte zuzugestehen. Es könne vorkommen, daß in einer Stadt, wo 100 Schlossermeister wohnen, 10 zu einer Innung zusammen-treten. Diesen 10 könne man doch nicht die Herrschaft über 90 einräumen, wenn letztere vielleicht nicht den Ausnahmebedingungen in die Innung entsprechen. Wenn ein selbständiger Handwerker sich in einer Stadt befinde, der sein Handwerk nur mit zwei Lehrlingen ausüben könne, aber aus irgend einem Grunde das Meisterexamen nicht gemacht habe, also in die Innung nicht aufgenommen werden könne, dann werde dieser Mann wirtschaftlich ruiniert, sobald ihm von der Innung auf grund des § 100e der Gewerbeordnung das Halten von Lehrlingen verboten werde. Auf demselben Gewerbealltag mußte der bekannte Innungsapostel Bildhauer Viehl zugeben, daß in Bayern und Württemberg die Erwartungen an die Innungen sich nicht erfüllt hätten.

Arbeiterbewegung.
Die Berliner Gewerkschaften haben ein Auskunftsbureau in der Rosenstraße 20 eröffnet, woselbst vormittags von 9 bis 1 und abends von 6 bis 8 Uhr vom Vorsitzenden der Gewerkschaftskommission Auskunft in gererblichen Streitigkeiten um gegeben wird und die Ausnahme von Klagen erfolgt. Etwa 80 Gewerkschaften haben zur Unterhaltung dieser Einrichtung 2400 Mark jährlich aufzubringen. — In Leipzig existiert ein gleiches Bureau schon seit mehreren Jahren, jedoch wird hier die Auskunft von den Gewerbegerichtsbeisitzern nur abends erteilt, da kein angestellter Referwalter vorhanden ist. Dessen Etat beläuft sich, da es mietefrei im Nebenzimmer eines Geschäftslokals untergebracht, ungefahr auf 100 Mark jährlich. Für die Arbeiter, welche bei Streitigkeiten oft sehr ratlos dastehen, was bei unfrer verzweigten Gesetzgebung natürlich ist, kommt solcher unentgeltlicher Rat wie gerufen und an allen Orten sollten ähnliche Stellen errichtet werden, es trägt dies zur Schulung nicht wenig bei.

Die Strafliste für den Monat September weist nach dem Vorwärts 5 Jahre 9 Monate 25 Tage Gefängnis und 1233 Mark Geldstrafe auf. Durch einige Nachträge erhöht sich das Resultat für den Monat August auf 2 Jahre 2 Monate 26 Tage Gefängnis und 1497 Mark Geldstrafe.

Berichtliches.
Der vom evangelisch-sozialen Kongresse veranstaltete erste wissenschaftliche Kursus war von gegen 600 Teilnehmern, etwa zur Hälfte dem geistlichen Stand angehörend, besucht, die sich innerhalb zehn Tagen über volkswirtschaftliche und sozialpolitische Themen unterrichten ließen. Die Vorlesungen fanden im Universitätsgebäude statt.

Der Grundbesitzer-Verein Nordwest in Berlin protestiert gegen die Absicht der Altersversicherungsanstalt daselbst, dem dortigen Spar- und Bauvereine zum Bau eines Arbeiterwohnhauses auf 10 Jahre das Baukapital zu 3 Proz. Zinsen vorzuschließen. Die Herren wollen sich nicht in ihr „Geschäft“ kommen lassen! Der österreichische Staat vernehmte vom 1. Januar bis Ende August an direkten Steuern 69 674 588 fl., an indirekten 152 917 930 fl., also über mehr als noch einmal so viel.

Geborben.
In Glogau der frühere Seper, jetzige Restaurateur Robert Rosenbergs, 39 Jahre alt — Lungen-schwindsucht.

Briefkasten.
D. in St.: Adresse erbeten. — B. in Wiesbaden: Der Konsequenzen wegen nur nach Vorausbezahlung. — Sch. in Glogau: 3,50 Mk.

Verbandsnachrichten.
Erzgebirge-Vogtland. Die Herren Berwalter, Vertrauensmänner usw. werden hiermit ersucht, dem nichtbezugsberechtigten Seper Richard Gattermann aus Greisbach bei Regau im Detretungsfalle das Quittungsbuch Erzgebirge-Vogtland 470 abzunehmen. G. sandte trotz mehrmaliger Aufforderung das Buch nicht ein und erhebt allem Anscheine nach jetzt unbedingterweise Unterstützung darauf.

